Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 116 (1950)

Heft: 1

Artikel: Die alliierte Invasion in Europa 1944 : (Fortsetzung)

Autor: Speidel, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-22414

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die alliierte Invasion in Europa 1944

Von Dr. Hans Speidel (Fortsetzung)

Die politischen Ereignisse

Die taktische und operative Entwicklung der Lage bis zum 24. Juli wurde vorweg genommen, da sie Grundlage für die Beurteilung der politischen Ereignisse und der personellen Veränderungen war, die in diesem Zeitraum erfolgten.

In den Tagen nach der Besprechung von Margival unterrichteten Oberbefehlshaber und Chef des Generalstabes der Heeresgruppe die Oberbefehlshaber der unterstellten Armeen, mehrere kommandierende Generale, Divisions-Kommandeure und Chefs der Generalstäbe über das Ergebnis der «Führerbesprechung» und die sich aus ihr ergebenden Folgerungen. Feldmarschall Rommel eröffnete den einzelnen Führern, je nach ihrer politischen Einstellung mehr oder weniger deutlich, daß sich im Zuge der militärischen Ereignisse ein selbständiges Handeln der Wehrmacht im Westen als notwendig erweisen könnte. Generaloberst von Salmuth, Generaloberst Dollmann und General der Panzertruppen Freiherr von Geyr von Schweppenburg stimmten mit der politischen und militärischen Lagebeurteilung des Feldmarschalls überein und gaben ihrem Vertrauen zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Ausdruck. Sie waren bereit, die Befehle des Feldmarschalls zu befolgen, auch wenn sie sich in Widerspruch zu Führerbefehlen setzen mußten.

Der 25. Juni schien besonders bedeutsam durch den Zusammenfall politischer und militärischer Ereignisse und Besprechungen.

Im Osten war der Durchbruch der Roten Armee bei der Heeresgruppe Mitte längs der Autobahn Smolensk - Minsk in Richtung auf die Reichsgrenze Tatsache geworden. An der Normandiefront griff der Feind mit überlegenen Panzerkräften bei Tilly an und erzielte in 5 km Breite einen Einbruch bis zu 5 km Tiefe, der die Lage bei Caen bedrohlich erscheinen ließ.

Im Auftrag des Generalquartiermeisters, General der Artillerie Wagner, meldete sich der neue Oberquartiermeister im Westen, Oberst im Generalstab Finckh, auf dem Gefechtsstand der Heeresgruppe und trug über die Vorbereitungen zur Beseitigung Hitlers und die geplante Staatsumwälzung zur Rettung der Heimat vor. Er berichtete von den Fehlschlägen früherer Attentate und von den Vorbereitungen für einen neuen Anschlag, der in Berchtesgaden ausgeführt werden sollte. Rommel ließ erneut seine Auffassung übermitteln, daß er eine Tötung Hitlers durch ein Attentat für

unzweckmäßig erachte und an dessen Verhaftung und Aburteilung durch ein deutsches Gericht festhalte. Er beauftragte Oberst Finckh, mit dem Generalquartiermeister die dringend notwendige Gleichordnung aller Maßnahmen im Hauptquartier und in der Heimat vorzubereiten und ihm darüber baldmöglichst Bericht zu erstatten. Nach seiner Auffassung werde diese entscheidende Frage an zu vielen Stellen gleichzeitig erwogen. Vor allem sei es notwendig, den Zeitpunkt einer Erhebung so rechtzeitig vorauszubestimmen, daß die gründliche Vorbereitung aller Maßnahmen und damit ihr Erfolg gewährleistet sei. Er selbst beabsichtige, noch einmal zu Hitler zu fahren, um seine Forderung in ultimativer Form zu stellen.

Auch aus der Truppe wurden Stimmen laut. Der Kommandeur der 116. Panzer-Division, Generalleutnant Graf Schwerin, reichte ein Memorandum über die militärpolitische Lage ein und forderte namens der Truppe Beendigung des Krieges und Änderung des nationalsozialistischen Regimes. Seine zuverlässige Panzer-Division sei auch für einen Einsatz gegen innere Feinde in seiner Hand. Dasselbe traf auf die 2. Panzer-Division unter Generalleutnant Freiherr von Lüttwitz zu.

Die Feldmarschälle von Rundstedt und Rommel waren sich in wiederholten Rücksprachen einig über die sich überstürzende Verschlechterung der Lage nicht nur im Westen, sondern an allen Fronten, und erbaten erneut eine dringende Besprechung bei Hitler. Am 28. Juni wurden beide Feldmarschälle so kurzfristig zur Berichterstattung nach Berchtesgaden befohlen, daß sie teilweise die Nacht hindurch im Kraftwagen nach Oberbayern fahren mußten, da der Luftweg verboten war. Die Feldmarschälle, die am späten Vormittag des 29. Juni nach Berchtesgaden kamen, mußten aber bis zum Abend auf den Empfang bei Hitler warten. Die Besprechung fand im großen Kreise statt. Hitler beantwortete nicht die von den beiden Oberbefehlshabern gestellte Aufforderung, auf Grund der Gesamtlage eine Beendigung des Krieges herbeizuführen, sondern erging sich in weitschweifenden Phrasen über die Weiterführung des Krieges mit dem Einsatz neuer «Wunderwaffen». Ihr Einsatz werde den «totalen» Endsieg einleiten. Die Ausführungen verloren sich in Hirngespinsten. Trotz des wiederholten Verlangens ließ sich Hitler von beiden Feldmarschällen nicht allein sprechen, lud sie auch nicht zu Tisch ein, sondern verabschiedete sie kurz.

Die Feldmarschälle fuhren unverrichteter Dinge mit schweren Sorgen und inmitten einer quälenden Folge sich widersprechender Gedanken und Gefühle auf ihre Gefechtsstände zurück.

Inzwischen war die 7. Armee führerlos geworden. Am 29. Juni früh erlag Generaloberst Dollmann, der sich Tag und Nacht unermüdlich eingesetzt hatte, einem Herzschlag. Die Forderung Hitlers auf seine Abberufung

hat er nicht mehr erfahren. Rommel schlug als Nachfolger eine der bedeutendsten Führerpersönlichkeiten des Heeres, den General der Artillerie Erich Marcks vor, der sofort verfügbar und kampferfahren war. Hitler lehnte ihn aus politischen Gründen ab, da er Marcks, dem ehemaligen Ministerialdirektor im Kabinett des Generals von Schleicher, tief mißtraute. Marcks fiel, wie wir wissen, drei Wochen später an der Front.

Ohne weitere Rücksprache mit Rommel wurde dann der Kommandierende General des II. SS-Panzerkorps, SS-Obergruppenführer Haußer, als Nachfolger Dollmanns bestimmt. Dieser mußte in dem Augenblick sein Korps verlassen, als es den Angriff zur Erschütterung der feindlichen Front vor Caen führen sollte.

Zwei Tage nach Rückkehr von der Führerbesprechung wurde von Rundstedt seines Postens als Oberbefehlshaber West aus «gesundheitlichen Gründen» enthoben. Hitler hatte nicht den Mut und den Takt aufgebracht, die Abberufung des ältesten Feldmarschalls persönlich zu eröffnen, sondern er schickte seinen zweiten Adjutanten, Oberstleutnant im Generalstab Borgmann, mit einem Schreiben und dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes nach St. Germain. Am 4. Juli verabschiedete sich Rundstedt von Rommel in La Roche Guyon und äußerte, er sei dankbar, daß er die Katastrophe nicht an führender Stelle miterleben müsse. Am 5. Juli wurde der Oberbefehlshaber der Panzergruppe West, General Freiherr Geyr von Schweppenburg, ohne jede vorherige Ankündigung seines Postens enthoben und durch den General der Panzertruppe Heinz Eberbach ersetzt. Die Panzertruppe West erhielt die Bezeichnung 5. Panzerarmee.

General Freiherr von Geyr wurde für das Mißlingen des Gegenangriffes des II. SS-Panzerkorps verantwortlich gemacht. Nach fernmündlichen Mitteilungen warf ihm Hitler steigenden Defaitismus vor. Er hatte nach dem Scheitern des Angriffs eine klare Lagebeurteilung abgegeben, örtliche Räumung von Caen und des Raumes westlich der Orne vorgeschlagen und Führungsfreiheit verlangt. Er sagte in dieser Meldung zum Abschluß: «Es muß klar gewählt werden zwischen taktischer Flickarbeit, die unweigerlich mit starrer Verteidigung verbunden ist und die volle Initiative dem Gegner überläßt, und elastischem Fechten, das wenigstens zeitweise die Initiative an sich reißt. Nach Ansicht der Panzertruppe ist die elastische Kampfführung nicht nur der richtigere, sondern auch der stärkere Entschluß.»

Feldmarschall Rommel gab diese Meldung im Wortlaut weiter, trat ihr in vollem Umfange bei und unterstrich nochmals die Forderung nach Operationsfreiheit. Als die Abberufung bekannt wurde, setzte er sich sofort für seinen Oberbefehlshaber ein, wurde aber von Keitel scharf abgewiesen.

Der Nachfolger, General der Panzertruppen Eberbach, war ein tüchtiger Soldat, der über gründliche und umfassende Panzererfahrungen verfügte. Nach Charakter, Haltung und politischer Einsicht war er eine besonders wertvolle Führerpersönlichkeit.

Nachfolger des Oberbefehlshabers West wurde nicht, wie von Führung und Truppe im Westen erwartet, der kampferfahrene und frontkundige Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, Feldmarschall Rommel, sondern Generalfeldmarschall Günther von Kluge. Hitlers Mißtrauen gegenüber Rommel war schon zu stark geworden.

Günther von Kluge war aus der Artillerie hervorgegangen und hatte alle Generalstabsstellungen durchlaufen. Er war im Westfeldzug 1940 als Oberbefehlshaber der 4. Armee rühmlich hervorgetreten, in seinem Verband führte Rommel den berühmt gewordenen Stoß seiner «Gespenster-Division» zum Meere. Als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte im Osten hatte sich von Kluge als Meister der Aushilfen und durch Zähigkeit bewährt. Er war nüchtern, energisch, rasch zufahrend, persönlich tapfer und hart gegen sich selbst, neigte aber zur Pose. Die Truppe nannte ihn den « klugen Hans». Er forderte ohne Rücksicht Tag und Nacht das Letzte von seinen Untergebenen. Der kühle Blick in seinem scharf gemeißelten Kopf verbarg uneingestandene Gefühlsregungen. Das persönliche Gespräch bezeugte ein starkes Naturgefühl und hohes Interesse für militärische und neuhistorische Fragen. Er lehnte Hitler ab, fühlte sich aber doch immer wieder an ihn gebunden — vielleicht sprach das verpflichtende Gefühl mit, das ihm aus der Annahme von besonderen Ehrungen und Geschenken aus der Hand Hitlers erwuchs.

Er war von seinem Autounfall im Winter 43/44 (Überschlag des Kraftwagens auf der Rollbahn Minsk - Smolensk) genesen und machte einen frischen, spannkräftigen Eindruck. Er war über vierzehn Tage lang in Berchtesgaden von Hitler nicht nur auf seine neue Aufgabe vorbereitet, sondern sogar davon überzeugt worden, daß die Ereignisse im Westen das Ergebnis von Fehlern und Versäumnissen von Führung und Truppe seien. Er erschien bereits am 5. Juli nachmittags auf dem Gefechtsstand der Heeresgruppe. Nach frostiger Begrüßung in La Roche Guyon führte von Kluge etwa aus: Die Abberufung des Generalfeldmarschalls von Rundstedt sei das äußere Zeichen für die Unzufriedenheit Hitlers mit der Führung im Westen, auch Rommel genieße nicht das uneingeschränkte Vertrauen des Führers. Man habe im Hauptquartier den Eindruck, daß Rommel wie in Afrika von der «angeblich überwältigenden Waffenwirkung des Feindes» allzusehr beeindruckt sei und deshalb zu Schwarzseherei neige. Im übrigen lege Rommel täglich Proben seiner Eigenwilligkeit ab und führe Hitlers Befehle nicht

mit ganzem Herzen aus. Von Kluge schloß wörtlich: «Sie, Generalfeldmarschall Rommel, müssen von nun an auch bedingungslos gehorchen! Ich rate Ihnen gut!» Dieser Vorwurf führte zu einer scharfen Auseinandersetzung beider Feldmarschälle, bei der Rommel wiederholt und eindringlich auf die Gesamtlage und die sich aus ihr ergebende Notwendigkeit, Folgerungen zu ziehen, hinwies. Rommel verwahrte sich mit erhobener Stimme gegen die ungerechtfertigten Angriffe Hitlers und des Oberkommandos der Wehrmacht. Während der erregten Besprechung forderte von Kluge den bisher anwesenden Chef des Generalstabes und den IA der Heeresgruppe auf, das Zimmer zu verlassen.

Rommel verlangte vom neuen Oberbefehlshaber West mündlich und schriftlich die Zurücknahme seiner Vorwürfe unter entsprechender Meldung an das Oberkommando der Wehrmacht und setzte ihm dazu eine Frist. Er empfahl, Werturteile über die Lage, die Führer und die Truppe erst nach Rücksprache mit den Oberbefehlshabern, Frontkommandeuren und nach Sammlung persönlicher Erfahrungen und Eindrücke an der Front zu fällen.

Eine tiefe Verstimmung herrschte nach dieser Aussprache, in der von Kluge auf die Gesamtlage nicht eingegangen war. Rommel war tief erbittert, da er nach den vertraulichen Unterrichtungen der berechtigten Auffassung gewesen war, daß Kluge — seit Jahren mit den Widerstandskräften in Deutschland in Verbindung — den Fragen der Rettung des Reiches aus den Händen der Vernichter mehr aufgeschlossen sei. Jetzt war er als Sprecher Hitlers erschienen und hatte sich ohne örtliche Frontkenntnis blindlings im «Berchtesgadener Stil» geäußert.

Von Kluge begab sich nun nach einem Reiseplan der Heeresgruppe am 6. Juli für zwei Tage an die Front und sprach alle erreichbaren Kommandeure und Truppen. Aus dem Saulus wurde ein Paulus. Er hatte sich der erdrückenden Beweiskraft der Tatsachen, der einhelligen Auffassung aller militärischen Führer und nach der vorübergehenden Betäubung durch die Phrasen Hitlers der zwingenden Kraft der Logik nicht entziehen können.

Er nahm alle seine Vorwürfe zurück und entschuldigte sein Verhalten mit der falschen Unterrichtung durch Hitler und Keitel. Er bemerkte, daß Hitler trotz aller Meldungen, Berichte, Ferngespräche, Vorträge die Lage nicht sehen wollte, wie sie sei, in Wunschbildern lebte und, wenn diese verblaßten, Sündenböcke suche: eine Quintessenz auch der Osterfahrungen.

Am 9. Juli 1944 meldete sich in La Roche Guyon im Auftrag des Militärbefehlshabers von Frankreich, General von Stülpnagel, der Oberstleutnant der Reserve Dr. von Hofacker, ein Sohn des württembergischen kommandierenden Generals im ersten Weltkrieg. Er sollte eine abschließende Be-

urteilung der Lage an der Invasionsfront für Generaloberst Beck und Oberst Stauffenberg einholen. Er trug anhand einer formvollendeten Denkschrift seine und des Militärbefehlshabers Gedanken über die Notwendigkeit schnellen und entschlossenen Handelns als Ergebnis der politischen und militärischen Gesamtlage vor und schloß mit dem eindringlichen Appell aller Widerstandskräfte an den Feldmarschall, den Krieg im Westen so schnell als möglich selbständig zu beenden. Es war ein Appell zum Aufstand, der sich die Auffassung der Berliner Widerstandskräfte zu eigen machte, daß die Alliierten niemals mit Hitler oder einem seiner «Paladine» – Göring, Himmler oder Ribbentrop – verhandelten, und daß deshalb diese Führer zugleich mit dem System beseitigt werden müßten. Auch der von Rommel bereits in die Verhandlungsgrundlagen aufgenommene Gedanke der sofortigen Einstellung des feindlichen Bombenkrieges zur moralischen und wirtschaftlichen Entlastung der Heimat war besonders betont. Cäsar von Hofacker stelle die klare Frage, wie lange die Invasionsfront sich noch halten könne, weil davon die Berliner Entscheidungen maßgeblich beeinflußt würden. Der Feldmarschall gab ebenso klar zur Antwort: «Maximal 14 Tage bis 3 Wochen, dann ist mit dem Durchbruch zu rechnen. Wir haben ihm nichts mehr entgegenzustellen.»

Von Hofacker sollte nach Vortrag beim Oberbefehlshaber West nach Berlin fahren, Generaloberst Beck und die anderen Führer der Widerstandskräfte unterrichten und die zeitliche Gleichordnung aller Maßnahmen der Staatsumwälzung vorbereiten. Nach dem 15. Juli sollte er Rommel wieder Vortrag halten.

Die technische Möglichkeit des Frontübertritts von Bevollmächtigten zur Verhandlung über einen örtlichen Waffenstillstand war bei der 2. Panzerdivision durch General von Lüttwitz in diesen Tagen erprobt worden. Die alliierte Führung hatte auf dem Funkwege den Austausch von weiblichem Pflege- und Nachrichtenpersonal, das ihnen bei der Einnahme von Cherbourg in die Hände gefallen war, gegen Schwerverwundete an einer von ihnen bezeichneten Örtlichkeit angeboten. In einer zweistündigen örtlichen Waffenruhe wurde dieser Akt der Menschlichkeit vollzogen. Dieser Vorgang hatte den besonderen Grimm und das Mißtrauen Hitlers geweckt.

Am 12. Juli kam Generalfeldmarschall von Kluge wieder nach La Roche Guyon. Die Aussprache über die operativen und taktischen Ereignisse und die daraus entspringenden Fragen ergab jetzt endgültige und völlige Übereinstimmung der beiden Oberbefehlshaber. Von Kluge erbat noch einmal eine gültige Feststellung, wie lange die Invasionsfront bei der absinkenden Kampfkraft und beim Fehlen jeglicher Reserven noch gehalten werden könne. Rommel erklärte sich zu einer Befragung aller Armeeführer und der

Mehrzahl der Kommandierenden Generale bereit und schlug vor, das Ergebnis an Hitler zu melden und ultimative Forderungen damit zu verbinden. Er äußerte dann seine Gedanken, was bei der zu erwartenden Ablehnung Hitlers getan werden müsse.

Von Kluge verhielt sich zunächst rezeptiv, billigte dann aber im wesentlichen die Gedankengänge des Feldmarschalls Rommel und machte seine Entscheidung von dem Ergebnis der Frontbefragung abhängig. Rommel beauftragte seinen Chef des Generalstabes, General von Stülpnagel über die Lage und seine Absichten und die Gespräche mit von Kluge zu unterrichten. Dabei sollte unter allen Umständen zum Ausdruck kommen, daß Rommel zum Handeln bereit sei, auch wenn von Kluge sich nicht zur Mitwirkung entschließen könnte. Die Orientierung erfolgte am späten Abend des 13. Juli in Paris. Der Militärbefehlshaber hatte soeben die Nachricht von der Verhaftung der sozialistischen Führer der Widerstandsbewegung in Berlin erhalten, woraus sich ein Zwang zum eiligen Handeln ergeben konnte.

Feldmarschall Rommel fuhr am 13., 14. und 15. Juli zur Front und besprach sich mit den Führern aller Grade, unter anderem auch mit den SS-Obergruppenführern Sepp Dietrich und Haußer, deren Berichte über die Situation besonders ernst klangen. Sie waren rückhaltlos offen. Rommel erwartete von der Waffen-SS im Falle selbständiger Entschlüsse im Westen keine Schwierigkeiten. Der Kommandierende General des I. SS-Panzerkorps und spätere Führer der 5. Panzerarmee, SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich, hatte bei einem Besuch auf dem Gefechtsstand der Heeresgruppe sowohl dem Oberbefehlshaber wie dem Chef des Generalstabes gegenüber seinen Unwillen über die höchste Führung bekundet und «selbständige Maßnahmen im Falle eines Zerreißens der Front» gefordert. Die am Feinde gebundenen, tapfer kämpfenden Verbände der Waffen-SS waren fest in der Hand ihrer Führung, die — um der Gerechtigkeit willen sei es ausgesprochen — vom SD und seinen Methoden deutlich abrückte.

Den SD in Paris und Frankreich glaubte der Militärbefehlshaber gegebenenfalls mühelos ausschalten zu können.

Rommel kam tief nachdenklich und ergriffen von der Front zurück. Die Aussprachen mit den Männern der vordersten Linie hatten das Bild der Vorträge der Oberbefehlshaber und Kommandierenden Generale bestätigt und ergänzt. Überall wurde die bange Frage an den Feldmarschall gerichtet, ob nicht in letzter Stunde durch rigoroses selbständiges Eingreifen der militärischen Führer die Lage geändert werden könnte. Der Feldmarschall klärte auf, wo es ihm zweckmäßig erschien und kam mit der tröstlichen Gewißheit zurück, daß Truppe und Führer aller Grade seiner Führung voll vertrauten.

Nachdem alle Möglichkeiten der Klärung erschöpft waren und statt versprochener Hilfe nur kleinliche Verstimmung und böswilliges Mißtrauen entstanden, dilettantische Befehle aus Oberbayern und Ostpreußen sich weiterhin häuften, erging noch einmal eine Mahnung des Feldmarschalls an Hitler, diesmal aber in unzweideutiger, scharfer, ultimativer Form. Am 15. Juli sandte er eine drei Schreibmaschinen-Seiten umfassende Denkschrift als Blitzfernschreiben über den Oberbefehlshaber West an Hitler. Der Inhalt war etwa folgender:

«Die Lage an der Front der Normandie wird von Tag zu Tag schwieriger, sie nähert sich einer schweren Krise. Die eigenen Verluste sind bei der Härte der Kämpfe, dem außergewöhnlich starken Materialeinsatz des Gegners, vor allem an Artillerie und Panzern, und der Wirkung der den Kampfraum unumschränkt beherrschenden feindlichen Luftwaffe derart hoch, daß die Kampfkraft der Divisionen sehr rasch absinkt. Ersatz aus der Heimat kommt nur sehr spärlich und erreicht bei der schwierigen Transportlage die Front erst nach Wochen. Rund 97 000 Mann an Verlusten (darunter 2360 Offiziere – unter ihnen 28 Generale und 354 Kommandeure) – also durchschnittlich pro Tag 2500–3000 Mann – stehen bis jetzt 6000 Mann Ersatz gegenüber. Auch die materiellen Verluste der eingesetzten Truppen sind außergewöhnlich hoch und konnten bisher in nur ganz geringem Umfange ersetzt werden, z. B. von rund 225 Panzern bisher 17.

Die neuzugeführten Divisionen sind kampfungewohnt und bei der geringen Ausstattung an Artillerie, panzerbrechenden Waffen und Panzernahbekämpfungsmitteln nicht imstande, feindliche Großangriffe nach mehrstündigem Trommelfeuer und starken Bombenangriffen auf die Dauer erfolgreich abzuwehren. Wie die Kämpfe gezeigt haben, wird bei dem feindlichen Materialeinsatz auch die tapferste Truppe Stück für Stück zerschlagen.

Die Nachschubverhältnisse sind durch Zerstörung des Bahnnetzes, die starke Gefährdung der Straßen und Wege bis zu 150 km hinter die Front durch die feindliche Luftwaffe derart schwierig, daß nur das Allernötigste herangebracht werden kann, und vor allem mit Artillerie- und Werfermunition überall äußerst gespart werden muß.

Neue nennenswerte Kräfte können der Front in der Normandie nicht mehr zugeführt werden. Auf der Feindseite fließen Tag für Tag neue Kräfte und Mengen von Kriegsmaterial der Front zu. Der feindliche Nachschub wird von der eigenen Luftwaffe nicht gestört. Der feindliche Druck wird immer stärker.

Unter diesen Umständen muß damit gerechnet werden, daß es dem Feind in absehbarer Zeit – 14 Tage bis drei Wochen – gelingt, die dünne

eigene Front, vor allem bei der 7. Armee, zu durchbrechen und in die Weite des französischen Raumes zu stoßen. Die Folgen werden unübersehbar sein.

Die Truppe kämpft allenorts heldenmütig, jedoch der ungleiche Kampf neigt dem Ende entgegen».

Der Feldmarschall schloß mit dem eigenhändigen Zusatz: «Ich muß Sie bitten, die politischen Folgerungen aus dieser Lage unverzüglich zu ziehen. Ich fühle mich verpflichtet als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, dies klar auszusprechen ...»

Das Wort «politisch» entfiel bei der Weitergabe, da die «Folgerungen» alles in sich schließen und nicht auf das Politische begrenzt bleiben sollten. Generalfeldmarschall von Kluge schloß sich den Ausführungen und Forderungen Rommels an.

Rommel war sich über die letzten Konsequenzen seines Entschlusses zu selbständiger Tat völlig im klaren und gab sich auch über die schonungslose Härte der zu erwartenden Friedensbedingungen keinen Illusionen hin. Er hoffte aber auf staatsmännische Einsicht, psychologische Klugheit und politische Planung in den alliierten Überlegungen. Er vertraute auf den kühlen Verstand der Großmächte. In den späten Abendstunden des 15. Juli äußerte Rommel Vizeadmiral Ruge und seinem Chef des Generalstabes gegenüber solche Gedanken.

Allen durch solche Gedanken Verbundenen sollte aber in diesen Tagen sichtbar werden, daß die unerforschliche höhere Macht, in deren geheimnisvollen Händen der Menschen Schicksal liegt, ihre eigenen Wege geht. Die befreiende Tat verfiel.

Die Lage im Raum von Caen war stündlich krisenreicher geworden, tiefe Einbrüche des Feindes wurden nur noch mit Mühe und unter heroischen Opfern abgeriegelt: Der entscheidende Durchbruch der Alliierten in den Großraum Paris stand bevor.

Am 17. Juli früh fuhr der Feldmarschall an einen Brennpunkt des Kampfes, um selbst zu befehlen, selber zu ordnen, selbst zu ermuntern und die Erschöpften aufzurichten. Ausgewählte Kommandeure unterrichtete er über seine Forderung an Hitler und die zu erwartenden Folgerungen. Auf Grund eines Anrufs des Chefs des Generalstabes der Heeresgruppe wollte er frühzeitiger als sonst zurückkehren. Da erschien ihm bei einer örtlichen Gefechtskrise sein Eingreifen notwendig. Er suchte noch den Kommandierenden General des I. SS-Panzerkorps, SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich, in seinem Gefechtsstand auf und trat gegen 16 Uhr die Rückfahrt an. Auf der Straße Livaroth - Vimoutiers in der Nähe der Ferme Montgomery erspähten feindliche Jagdbomber den allein fahrenden Kraftwagen des Feldmar-

schalls, der wie immer ohne Gefolge war. Sie ahnten nicht, daß sie den besten Mann der Westfront jagten, der die einzige Hoffnung auf Rettung des Reiches verkörperte. Kurz vor der rettenden Deckung, einem Pappelknick, spritzte die Geschoßgarbe von drei Tieffliegern auf den Wagen. Der Fahrer wurde tödlich getroffen, der Feldmarschall so schwer verwundet, daß man zunächst an seinen Tod glaubte.

Der Feldmarschall war in Wahrheit in *der* Stunde ausgeschaltet, in der ihn Heer und Volk am wenigsten entbehren konnten; alle aber, die mit ihm den Weg in eine neue, bessere Welt suchten, fühlten sich schmerzlich ihrer Mitte beraubt.

Der 20. Juli 1944

Zunächst blieb die Heeresgruppe B verwaist. Der Chefadjutant Hitlers, General Schmundt, schlug SS-Obergruppenführer Haußer, der erst drei Wochen zuvor die Führung der 7. Armee übernommen hatte, als Nachfolger Rommels vor. SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich sollte an dessen Stelle Armeeführer werden. Die Durchsetzung der Führerstellen im Westen mit Prätorianern wurde offenbar. Generalfeldmarschall von Kluge lehnte diese Nachfolge mit aller Bestimmtheit ab und übernahm am 19. Juli abends selbst die Führung der Heeresgruppe B in Personalunion mit dem Oberbefehl West. Er bezog den Gefechtsstand von La Roche Guyon, während der Chef des Generalstabes des Oberbefehlshabers West, General der Infanterie Blumentritt, die außerhalb des Bereichs der Heeresgruppe B liegenden Aufgaben in St. Germain weiterführte. Am 20. Juli früh fuhr Generalfeldmarschall von Kluge auf den Gefechtsstand der 5. Panzer-Armee, wohin die Oberbefehlshaber und Kommandierenden Generale der Normandiefront befohlen waren. Er gab Anweisungen für die Kampfführung, hauptsächlich an den beiden Schwerpunkten Caen und St. Lô; politische Fragen wurden nicht erörtert.

17 Uhr riefen General Blumentritt und Oberst im Generalstab Finckh den Chef des Generalstabes der Heeresgruppe an und teilten ihm mit: «Hitler ist tot.» Als der Feldmarschall zwischen 16 und 19 Uhr zurückkam, lag aber die Rundfunknachricht vom Mißlingen des Anschlags auf Hitler bereits vor. Ferngespräche aus dem Hauptquartier bestätigten sie und gaben Einzelheiten.

Zwischen 19 und 20 Uhr kamen Generalfeldmarschall Sperrle, die Generale von Stülpnagel und Blumentritt auf den Gefechtsstand. General von Stülpnagel und der ihn begleitende Oberstleutnant von Hofacker versuchten in eindringlichen Vorstellungen Generalfeldmarschall von Kluge zum Eingreifen in die schicksalhaften Ereignisse zu bewegen. Wohl sei das

Attentat mißglückt, aber in Berlin sei die Führung in die Hände von Generaloberst Beck übergegangen. Nur durch eine sofortige Beendigung des Krieges im Westen – ja eine Kapitulation –, könnten vollendete Tatsachen geschaffen und ein Erfolg der bisher mißglückten Erhebung doch noch erreicht werden.

General von Stülpnagel hatte vor seiner Abfahrt dem Kommandanten von Paris, Generalleutnant Freiherrn von Boineburg, die Weisung erteilt, den höheren SS- und Polizeiführer Frankreichs, Obergruppenführer Oberg, mit seinem Stab und mit dem gesamten SD – etwa 1200 Mann – festnehmen und in Gewahrsam bringen zu lassen. Die Festnahme erfolgte durch Sicherungsverbände des Heeres unter dem Obersten von Kraewel, ohne daß ein Schuß fiel. Der Truppe wurde diese Maßnahme durch die Erklärung verständlich gemacht, daß Hitler durch SS-Verbände beseitigt worden und eine Gewaltherrschaft der SS zu befürchten sei.

Feldmarschall von Kluge konnte sich aber nach persönlich geführten Ferngesprächen mit den Generalobersten Beck, Höppner und Fromm, den Generalen Warlimont und Stieff nicht entschließen eine Erhebung an der Westfront in die Hand zu nehmen. Nach seiner Auffassung war eine selbständige Lösung im Westen nach dem Scheitern des Aufstand-Versuches in Berlin und im Führerhauptquartier nicht mehr durchführbar, vor allem glaubte er sich in dieser Lage der Führung und der Truppe nicht mehr sicher.

Nach erneuten Anrufen im Führerhauptquartier und in Berlin gab von Kluge dem Militärbefehlshaber die Weisung, den SD frei zu lassen. General von Stülpnagels Schicksal war damit besiegelt. Er gab fernmündlich seinem Chef, Oberst von Linstow, bei dem inzwischen voller Entsetzen Admiral Krancke, Botschafter Abetz und andere erschienen waren, die entsprechende Weisung.

In diesen vom Unheil bedrohten Abendstunden standen die Fronten bei Caen und St. Lô in einer Abwehrkrise. Oberbefehlshaber und Chefs riefen an, erbaten Reserven und verlangten Klarheit über die Ereignisse im Führerhauptquartier und in Berlin, die sie aus dem Rundfunk erfahren hatten. Der Chef des Generalstabes der Heeresgruppe hatte diese Fragen zu beantworten und die notwendigen Entscheidungen einsam zu treffen, damit die Front gehalten würde.

Der Feldmarschall behielt noch den Militärbefehlshaber und Oberstleutnant von Hofacker zum Abendessen in engstem Kreise bei sich. Bei Kerzenschimmer wurde das Mahl wortlos wie in einem Totenhause eingenommen. General von Stülpnagel fuhr nach Paris zurück, wurde noch in der Nacht seiner Stellung enthoben und durch General der Infanterie

Blumentritt ersetzt. Generalfeldmarschall Keitel forderte Karl Heinrich von Stülpnagel fernmündlich «zur Berichterstattung» nach Berlin. Ohne vorherige Benachrichtigung von Kluge fuhr er am 21. Juli früh von Paris ab und versuchte in der Nähe von Verdun, wo er im Weltkrieg gefochten hatte, seinem Leben mit der Pistole ein Ende zu machen. Erblindet wurde er in das Kriegslazarett Verdun eingeliefert und als Gestapo-Häftling behandelt. Als er nach einem operativen Eingriff aus der Bewußtlosigkeit erwachte, rief er den Namen «Rommel». Noch nicht genesen, wurde der General nach Berlin vor den Volksgerichtshof geschleppt, zum Tode durch den Strang verurteilt und am 30. August mit den Obersten im Generalstab Finckh und von Linstow hingerichtet. Oberstleutnant von Hofacker erlitt am 20. Dezember dasselbe Schicksal; in ungebeugter Haltung begegnete er dem Chef des Generalstabes der Heeresgruppe das letztemal am 19. Dezember im Gestapo-Keller der Albrechtstraße in Berlin.

Feldmarschall von Kluge hatte erstmals im April 1942 Oberbürgermeister Dr. Gördeler in seinem Hauptquartier bei Smolensk empfangen; ein Gedankenaustausch mit diesem, mit Generaloberst Beck, Botschafter von Hassell und anderen schloß sich an. Von Kluge soll sich 1943 unter zwei Voraussetzungen für eine Beteiligung am Sturz der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland erklärt haben: Tod Hitlers und Übertragung des Oberbefehls über eine Gesamtfront (Osten oder Westen). Während die zweite Voraussetzung seit 4. Juli erfüllt war, blieb die entscheidende aus. Von Kluge sollte am 4. Juli bei Übernahme des Oberbefehls im Westen auf Veranlassung des allerdings ahnungslosen Chef-Adjutanten Hitlers, Generalleutnant Schmundt, seinen langjährigen I A bei der Heeresgruppe Mitte, Generalmajor von Tresckow, als Chef des Generalstabes bekommen. Er lehnte aber diesen Chefwechsel wohl aus Sorge vor der revolutionären Dynamik und dem unbeirrbaren Willen Tresckows ab. So kam Tresckow, einer der leidenschaftlichsten und reinsten Kämpfer gegen Hitler, nicht nach dem Westen, sondern setzte seinem Leben am 21. Juli als Chef des Generalstabes der 2. Armee im Osten ein Ende, um den Henkern zu entgehen.

Von der Auslösung des Anschlages am 20. Juli war Feldmarschall von Kluge völlig überrascht. Die angesagten Besuche des Generalquartiermeisters, General der Artillerie Wagner, und des Obersten im Generalstab Graf Klaus von Stauffenberg, waren aus damals unbekannten Gründen unterblieben.

Von Hofacker war am 17. Juli abends von Berlin zurückgekommen und hatte auf dem Bahnhof die schwere Verwundung Rommels erfahren. Eine Unterrichtung Kluges über die unmittelbar bevorstehende Auslösung

des Anschlages auf Hitler war deshalb nicht möglich gewesen, weil der Entschluß zur Tat des 20. Juli erst am 19. Juli nachmittags in Berlin gefaßt wurde.

Am 21. Juli vormittags erschienen auf Weisung von Goebbels und Keitel der Nationalsozialistische Führungsoffizier des Oberbefehlshabers West mit Vertretern der Propagandaabteilung Frankreich in La Roche Guyon, um von Feldmarschall von Kluge nicht nur ein Ergebenheitstelegramm an Hitler, dessen Fassung sie vorlegten, zu erzwingen, sondern auch eine Rundfunkansprache über alle deutschen Sender zu fordern. Während letztere verhindert werden konnte, mußte das «Glückwunschtelegramm» in abgemilderter Form abgehen.

Trotzdem wurde Günther von Kluge in den Todesstrudel des 20. Juli gerissen. Das Schicksal machte vor einem Manne nicht Halt, dessen Einsicht im Widerspruch zu seiner inneren Bereitschaft, sie zu verwirklichen, zu stehen schien.

Nach dem 20. Juli 1944 stieg das Mißtrauen Hitlers und des Oberkommandos der Wehrmacht, wohl auch auf Grund von erzwungenen Aussagen der Verhafteten, gegenüber von Kluge, dessen Führungsmaßnahmen nicht nur in schärfster Weise kritisiert, sondern sogar vom «Obersalzberg» sabotiert wurden.

Der Befehl des neuen Chefs des Generalstabes des Heeres über die Schuld des Generalstabes an der Vorbereitung und Durchführung des Attentat-Versuches am 20. Juli 1944 wurde vom Chef des Generalstabes der Heeresgruppe B im Einverständnis mit dem Oberbefehlshaber an die unterstellten Dienststellen nicht weitergegeben. Die Einführung des sogenannten «Deutschen Grußes», welcher der Wehrmacht in einem Augenblick aufgezwungen wurde, wo jeder Soldat den nahen Zusammenbruch des Systems, dem dieser «Gruß» angehörte, ahnte, erschien als satanische Farce.

(Schluß folgt)

Tenir le cap

L'état-major n'est qu'un organe d'exécution de la pensée du chef. Dans la mesure où il est amené à inspirer cette pensée, il doit songer uniquement au bien des formations qui sont sa seule raison d'exister.

(«Forces aériennes Françaises», Extrait d'un article du Colonel G. Leroy)